

Meditation zum Sonntagsevangelium
4. Fastensonntag - 2. März 2008
Evangelium: Joh 9,1-41

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.
Joh 9,1-7

Wer ist eigentlich der Blinde? Wer ist eigentlich der Behinderte? Die Antwort ist einfach: Wer nichts sieht ist blind, wer nicht laufen kann ist lahm. Ein tamilisches Lied aus Indien erzählt von einer anderen Sichtweise. Der Blinde ist nicht der, der nicht sehen kann, sondern der, der den anderen nicht in die Augen schauen kann wegen seiner Schuld und seiner Scham. Der Lahme ist nicht derjenige, der nicht laufen kann, sondern derjenige, der den richtigen Weg des Lebens nicht gehen kann.

Im Sonntagsevangelium werden wir mit einem Blinden konfrontiert. In der Szene gibt es drei Hauptakteure: Jesus, der einen Blinden heilt; ein Bettler, der von Jesus geheilt wird; die Pharisäer, die dieses Geschehen genau "sehen" wollen, wissen wollen, wer da was gemacht hat – auch noch am Sabbat! Sie versuchen, diese Heilung mit ihren alten theologischen Maßstäben zu sehen. Aber diese Vorgaben führen sie nur zur Verurteilung des Heilers und des Geheilten. In ihrer großen Hilflosigkeit, die auch bei uns immer wieder in Zorn umschlägt, nennen sie den Geheilten einen Sünder. Der Geheilte versucht das Geschehene zu erklären, ergreift Partei für seinen Heiler. Er will vermitteln, sucht auch die Pharisäer zu verstehen. Aber er schafft bei ihnen kein Verständnis, keine neue Sicht.

Die Erkenntnis des kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry könnte uns dabei helfen: "Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar." Gott sieht mit dem Herzen. Gott schaut nicht auf die Verbote unserer Zeit, sondern er zeigt seine Heilungskraft – jenseits der Gesetze einer konkreten Zeit. Und im heutigen Evangelium durch eine persönliche und sehr körperliche Weise: Jesus macht einen Teig mit seinem Speichel und streicht ihn den Blinden auf die Augen. Ein ungeheures Zeichen der Nähe und Liebe!

Können wir und kann unsere Kirche die Welt, die Theologie und Gott aus diesem Blickwinkel sehen? Oder geben wir unseren altgedienten und liebgewordenen Sichtweisen zu viel Gewicht, so dass wir die Sichtweisen unseres Gottes nicht sehen können, und Gott in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft nichts bewirken kann?

Wer ist eigentlich der Blinde?

Sehen wir mit Jesu Augen, dann sehen wir hinter die Dinge, dann sehen wir den Menschen und dann blicken wir vielleicht durch.